

Wertvoll

DOMINIC KÖRNER

Die Hospizgruppe Gaggenau leistet einen wichtigen Dienst an der Gesellschaft: Sie begleitet Menschen auf ihrem letzten Lebensweg, deren Angehörige zu ihnen keinen Kontakt mehr pflegen oder mit dem Abschied von einer geliebten Person schlicht überfordert sind. Ihnen Mut zuzusprechen, Sicherheit zu geben oder einfach zuzuhören, kann eine erfüllende Aufgabe sein. Sie ist vor allem aber eines: anspruchsvoll.

Im Angesicht des Todes kehren manche ihr Inneres nach außen, sie wollen loswerden, was sie jahrzehntelang mit sich herumgeschleppt haben. Andere suchen das versöhnende Gespräch mit Angehörigen, um beruhigt gehen

Kommentar

zu können. Die Ehrenamtlichen schenken ihnen Aufmerksamkeit, sie sind da, wenn der Tod sich ankündigt.

Die Begleitung sterbender Menschen führt bei ihnen unweigerlich zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit, mit schweren Gedanken, die viele Menschen im hektischen Alltag beiseite wischen.

Das wertvolle Engagement der Ehrenamtlichen ist nicht nur Hilfe in der Not, es ist gleichsam Anerkennung vor der Lebensleistung älterer Menschen, die am öffentlichen Leben oft nur sporadisch oder gar nicht mehr teilnehmen können. Wie fordernd diese Aufgabe ist, zeigt, dass längst nicht jeder, der helfen will, auch zugelassen wird. Sie erfordert ein enormes Maß an Empathie. Ohne sie ist es nicht möglich, Menschen einen würdigen Abschied zu bereiten.

Ehrenamtliche informieren Bürger

Gaggenau/Gernsbach (dok). Die Hospizgruppe Gaggenau informiert am Mittwoch, 20. November, um 19 Uhr im Helmut-Dahringer-Haus über die Hospizarbeit und die Ausbildung zum Sterbebegleiter. Vom 8. bis 12. Februar 2020 findet dort ein Orientierungsseminar statt, bei dem ernsthaft Interessierte weitere Informationen zur Hospizarbeit erhalten. Mit einem zweitägigen Grundseminar, acht Vortragsveranstaltungen, zwei zweitägigen Aufbauseminaren und einem 40-stündigen Praktikum schließt die Ausbildung Mitte September ab.

Auch die Hospizgruppe Murgtal/Gernsbach bietet 2020 gemeinsam mit dem Hospizdienst Rastatt eine Ausbildung zum Sterbebegleiter an. Darüber können sich Interessierte an drei Abenden informieren: Am Dienstag, 19. November, um 18.30 Uhr in der Sozialstation Gernsbach (Scheffelstraße 2), am Donnerstag, 21. November, und Dienstag, 21. Januar, jeweils um 19 Uhr im Caritasverband Rastatt (Carl-Friedrich-Straße 10).

Der Tod kennt keinen Kalender

Hospizgruppe begleitet Sterbende über Monate

Von unserem Redaktionsmitglied
Dominic Körner

Gaggenau. Der Tod hat viele Gesichter. Er kann friedlich sein. Aufwühlend. Qualvoll. Oft kommt er schleichend, manchmal plötzlich. Für Herbert Walterspacher und Sonja Schlenker ist er ein Teil ihres Alltags. Gemeinsam mit Cornelia Hesse und Hans-Jörg Ball leiten sie die Hospizgruppe Gaggenau, die Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Dabei tauchen die Ehrenamtlichen tief in die Intimsphäre der Sterbenden ein. Sie werden Zeuge von Versöhnungen, Abrechnungen und letzten Kämpfen. Und sie erfahren: Der Tod kennt keinen Kalender.

Die Begleitung beim Sterben, so widersprüchlich das klingt, kann Menschen wieder

Lebensenergie geben. Sonja Schlenker berichtet von einer 90-jährigen Frau, die seit mehr als zwei Jahren von der Hospizgruppe begleitet wird. Anfangs schien der Tod ganz nah. Nun hat sich ihr Zustand stabilisiert. Der Normalfall ist das nicht. Die meisten Menschen, die sie betreut, sind schon auf ihrem letzten Weg – ohne Umkehr.

„Da sein“, nennt Herbert Walterspacher die Aufgabe der Ehrenamtlichen. Das klingt banal und ist doch vielschichtig. Denn jeder Mensch stirbt anders. „Am ruhigsten ist, wer jemanden an seiner Seite weiß“, sagt Walterspacher. Oft ist das die eigene Familie, aber nicht immer: „Manche Angehörige wollen am Ende nicht dabei sein.“ Walterspacher sagt das, ohne zu urteilen. Eines ist ihm wichtig: „Beide Seiten müssen

loslassen. Dann fällt der Abschied vom Leben leichter.“ Die meisten Menschen, sagt der 72-Jährige, „sterben friedlich.“ Er erinnert sich aber auch an den Todeskampf einer alten Frau: „Sie war sehr unruhig. Ihr Körper bäumte sich immer wieder auf. Das war erschreckend.“

Am Sterbebett, sagt Walterspacher, wolle der Mensch mit sich im Reinen sein. Mitunter wird dort gesagt, was lange unausgesprochen blieb. Familien versöhnen sich. Und die Menschen holen vergessen geglaubte Traumata wieder ein. Walterspacher kannte eine Frau, die zusammenfuhr, wenn die Absätze einer Pflegerin auf dem Gang klapperten: „Das erinnerte sie an den Einmarsch

feindlicher Soldaten im Krieg“, erzählt er. Andere finden erst im Angesicht des Todes einen Weg aus ihrer

Sprachlosigkeit. Sonja Schlenker erinnert sich an einen Sohn, der über seinen sterbenden Vater sagte: „Er redet nicht viel.“ Als der Hospizbegleiter kam, sprach der Mann ununterbrochen. „Manchmal erfahren wir Dinge, von denen selbst Angehörige nichts wissen“, sagt Walterspacher, „deshalb ist uns Verschwiegenheit sehr wichtig.“

Der ehemalige Sparkassen-Vorstand schloss sich der Hospizgruppe bereits Anfang der 2000er Jahre an. Auch Sonja Schlenker ist schon lange dabei. Ihr Vater starb, als sie 14 Jahre alt war. Die ehrenamtliche Arbeit hat ihren Blick auf den Tod verändert: „Ich lebe jeden Tag bewusster“, sagt die 59-Jährige. Walterspacher nickt. Ein schwerkranker Mann habe ihm einmal gesagt: „Ich habe keine Angst vor dem Tod. Nur vor dem Sterben.“ Diese Furcht wolle man den Menschen nehmen – ohne ihr Schicksal zu nah an sich heranzulassen. „Um helfen zu können, müssen wir die Distanz wahren“, erklärt Walterspacher und fügt an: „Wir fühlen mit, aber wir leiden nicht mit.“

Die beiden Sterbebegleiter sind sich einig: Sie selbst wollen ihren letzten Weg zu Hause gehen, umgeben von ihrer Familie. „60 Prozent der Menschen wünschen sich das“, sagt Walterspacher, „aber es gelingt nur der Hälfte.“ Viele sterben in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Oft kon-



ERFAHRENE BEGLEITER: Herbert Walterspacher und Sonja Schlenker von der Hospizgruppe Gaggenau.



LETZTER WEG: Auf dem Sterbebett sind viele Menschen für einen persönlichen Kontakt dankbar. Diese Funktion übernehmen Hospiz-Begleiter. Fotos: Berg/Körner

taktieren Angehörige die Hospizgruppe. Die Ehrenamtlichen sprechen zunächst mit der Familie, um mehr über den sterbenden Menschen zu erfahren. Dann entscheiden sie, welcher Begleiter am besten zu ihm passt. Ihre Aufgabe ist schwierig. Sie erfordert Empathie, Fingerspitzengefühl und ein offenes Ohr. In der Ausbildung, die 80 Stunden Theorie und 40 Stunden Praxis umfasst, wird deutlich: Nicht jeder ist dafür geeignet. „Manche können ihr Wissen am Menschen nicht umsetzen“, sagt Schlenker. Mitunter fehlt es ihnen an Einfühlungsvermögen. Oder sie sind schlechte Zuhörer. In diesen Fällen ist nach der Ausbil-

dung Schluss. Der Hospizgruppe, die im Jahr 2000 auf Initiative von Manfred Lang und Diakon Simon Förderer gegründet wurde, gehören 25 aktive Mitglieder an. Aktuell begleiten sie zehn Menschen auf ihrem letzten Weg. Die Ehrenamtlichen sind an ihrer Seite, wenn die Angehörigen dafür keine Zeit oder Kraft haben. Ein- bis zweimal pro Woche, in der Endphase auch mehrere Stunden täglich. Wenn nötig, bis zum letzten Atemzug. ■ Kommentar

i Kontakt

Sonja Schlenker, (01 73) 3 29 32 12, Herbert Walterspacher, (0172) 7 22 55 00